

Kirschgartenstraße 103, Heidelberg-Rohrbach

Rosalie Himmelstern, verw. Beer, geb. Wassermann, geb. 3.1.1876 in Dittigheim/Tauberbischofsheim, am 22. 10. 1940 nach Gurs deportiert, gest. 6.1.1941

Hedwig Ida Luise Himmelstern, geb. 28.7.1889 in Durlach, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, ermordet in Auschwitz, am 8.5.1945 für tot erklärt.

Als am 22. Oktober 1940 die jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Häusserstraße 4, eines sogenannten Judenhauses, aus ihren Wohnungen geholt und zum Bahnhof gebracht wurden, waren unter ihnen zwei Frauen, die man wegen der Namensgleichheit und wegen des relativ geringen Altersunterschiedes leicht für Schwestern halten könnte: Rosalie Himmelstern, sie war 64 Jahre alt, und Hedwig Himmelstern, 51 Jahre alt. Tatsächlich handelt es sich aber um eine Mutter und ihre Stieftochter.⁴⁴

Rosalie Beer, Witwe und bereits Mutter eines Sohnes, hatte mit 37 Jahren den 20 Jahre älteren Witwer Alexander Himmelstern geheiratet und war dadurch auch Mutter zweier erwachsener Töchter geworden. Hedwig ist die jüngere der beiden, und mit ihr lebte Rosalie nach Alexander Himmelsterns Tod in häuslicher Gemeinschaft, zunächst noch einige Zeit in der bisherigen Wohnung der Familie, Bergstraße 27a, dann in der Schillerstraße 45 und schließlich seit 1933 in der Kirschgartenstraße 103⁴⁵. Der Umzug in das Haus in der Häusserstraße ist wahrscheinlich nicht mehr freiwillig, sondern wohl ein Beispiel für die erzwungene Konzentrierung der jüdischen Bevölkerung in „Judenhäusern“, wie sie seit 1939 auch in Heidelberg betrieben wurde. Drohte man – um den Umzug der Menschen zu erreichen – mit Entmietung? Oder war diese bereits vollzogen? Gab es andere Repressalien? Wir wissen es nicht.



Rosalie Himmelstern mit ihrem Sohn Georg Beer (Foto: Privat)

⁴⁴ Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Angaben in: Giovannini, Rink, Moraw, 2011, auf Unterlagen aus dem GLA KA 480, 12324 und 14475 und auf Berichte von Marianne Talis, geb. Beer. Marianne Talis ist die Enkelin von Rosalie Himmelstern.

⁴⁵ Durch Verlängerung der Straße änderte sich die Hausnummerierung im Laufe der Jahre von Nr. 21, zu 61 und nach 1945 in 103.

Das Haus, in dem die beiden Frauen die letzten Monate in Heidelberg verbrachten und aus dem sie schließlich deportiert wurden, hatte ursprünglich – so war es auch bei anderen „Judenhäusern“ – einen jüdischen Eigentümer, und dieser war ein Verwandter von Rosalie Himmelstern: Ludwig Lion hatte dort ein Ladengeschäft geführt, das in der Pogromnacht 1938 verwüstet worden war. Im April 1939 gelang ihm und seiner Ehefrau die Flucht in die USA.



Von links: Ludwig Wassermann, Laura Wassermann, Rosalie Himmelstern, Renate Beer, Georg Beer, Hedwig Himmelstern, Marianne Beer, Martha Beer(?), Johanna Beer (Foto: Privat)

Zu den Bewohnern des nunmehrigen „Judenhauses“ gehörten auch der Bruder Rosalie Himmelsterns, Ludwig Wassermann (1866–1950), und seine Frau Laura (1872 –1942). Wahrscheinlich suchte man die Härte des von der Partei und der Stadtverwaltung erzwungenen Umzugs wenigstens dadurch zu mildern, dass man sich in den neuen, engen Wohnverhältnissen mit Verwandten umgab. Insgesamt waren es 18 Personen, die am 22. Oktober 1940 von der Gestapo aus diesem Haus geholt und unter den Augen der Öffentlichkeit zum nahen Bahnhof gebracht wurden, wo auf Gleis 1a der Zug stand, der sie nach tagelanger Fahrt in das Lager Gurs brachte.

Rosalie Himmelstern, verwitwete Beer, geborene Wassermann, wurde 1876 in Dittigheim (das heute ein Teil von Tauberbischofsheim ist und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine eigene jüdische Gemeinde hatte) geboren. Ihre Eltern waren David Wassermann (als Privatier bezeichnet und 1913 in Mannheim lebend, nicht mehr auf dem Land) und seine Ehefrau Karoline, geb. Steinhard. In erster Ehe war Rosalie mit Simon Beer verheiratet, und 1898 wurde ihr Sohn Georg geboren.

Ihre zweite Ehe schloss Rosalie am 19. August 1913 mit dem Gymnasialprofessor Dr. Alexander Himmelstern (geb. am 14. September 1855). Dieser stammte aus der Gegend von Hannover, hatte in Göttingen studiert und über ein historisches Thema promoviert, war dann aber im Großherzogtum Baden im Schuldienst tätig, seit 1879 in Durlach, danach in Bruchsal und seit 1905 in Heidelberg am heutigen Kurfürst-Friedrich-Gymnasium. Obwohl ursprünglich kein badisches Landeskind, hat er wahrscheinlich durchaus einen badischen Patriotismus entwickelt, denn 1906 erhielt er das Ritterkreuz erster Klasse vom Zähringer Löwenorden. Vom jüdischen Glauben hatte er sich wahrscheinlich entfernt, denn er nannte sich – so in der Heiratsurkunde 1913 – freireligiös. Oder war das ein notwendiges Zugeständnis an den Dienstherrn? Auf jeden Fall gehörte Alexander Himmelstern zu der Generation deutscher Jüdinnen und Juden, die an die völlige Integration (damals auch als Assimilation verstanden) in die deutsche Gesellschaft glaubten, sie auch wünschten. Auf seinen Einfluss sei es zurückzuführen, dass sich sein Stiefsohn Georg Beer taufen ließ, so berichtet es die jüngste Tochter Georg Beers.

Rosalies Bekenntnis wird in derselben Urkunde als israelitisch bezeichnet.

Alexander Himmelstern starb bereits 1920, so dass Rosalie mit 44 Jahren zum zweiten Mal Witwe wurde. Sie erhielt – auch nach 1933 – eine Pension, die Ende 1940 eingestellt wurde, da sie – so heißt es in der entsprechenden Akte – „aus Baden evakuiert“ sei, also „im Ausland lebe“ und daher die deutsche Staatsangehörigkeit verloren habe. Mit diesen beschönigenden Worten wird die Deportation aus Baden nach Südfrankreich umschrieben.

Die Lebensbedingungen im Lager Gurs sind vielfach beschrieben worden. Sie waren besonders für ältere Menschen kaum zu ertragen, und schon im ersten Winter starben viele von ihnen, so auch Rosalie Himmelstern. Nach gerade zwei Monaten Lagerleben ist sie am 6. Januar 1941 in Gurs gestorben.

Hedwig Ida Luise Himmelstern wurde am 28. Juli 1889 in Durlach geboren, ihre leibliche Mutter war Selma Himmelstern, geb. Löwenstein. Diese hatte Alexander Himmelstern 1886 geheiratet, war aber 1910 gestorben. Hedwig hatte eine ältere Schwester, Antonie (1887 geboren), die dem Schicksal der Deportation durch die Flucht in die USA entkommen konnte. Marianne Talis berichtet, dass Hedwig ein gutes Verhältnis zu ihrer Stiefmutter gehabt habe, dass sie ihr „treu ergeben“ gewesen sei. Beide Frauen haben wohl vor den Repressionen des NS-Regimes in gut bürgerlichen Verhältnissen gelebt. Der Verlust von „Schmucksachen und Silber“ wurde von Antonie (verh. Nerjes) als Erbin von Hedwig Himmelstern und von Georg Beer als dem Erben von Rosalie Himmelstern Anfang der 1950er Jahre in einem Rückerstattungsverfahren geltend gemacht. Wie es scheint, blieben die Rückforderungen ohne Erfolg.

Hedwig war bei der Deportation nach Gurs 51 Jahre alt. Wie für viele andere auch war dieses Lager nicht die letzte Station ihres Lebens- und Leidensweges: sie wurde am 12. August 1942 über Drancy nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet. Ihre Schwester Antonie und ihr Stiefbruder Georg Beer hatten – nachdem beiden die Flucht in die USA gelungen war – vergeblich versucht, sie mit Hilfe einer Quäker-Organisation (American Friends Service Committee) aus Gurs

zu befreien. Hedwig Himmelstern wurde am 8. Mai 1945, da das genaue Todesdatum nicht bekannt ist, für tot erklärt.

Rosalie Himmelstern hatte aus ihrer ersten Ehe einen Sohn, Georg Beer, der am 19. März 1898 geboren worden war. Er hatte Medizin studiert, war in Merseburg Amtsarzt geworden und war mit Martha Johanna Treskow, die nichtjüdisch war, verheiratet. Bereits 1933 (Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums) verlor er jedoch seine Stelle. Im selben Jahr zog die Familie mit ihren drei Töchtern – Renate (1927 geboren), Johanna (1929 geboren) und Marianne (1931 geboren) – nach Leimen, um näher bei Oma und Tante Hede zu sein. Marianne Talis, geb. Beer, berichtet von engen und herzlichen Kontakten und von regelmäßigen Samstagsbesuchen der beiden Frauen. In Leimen lebte die Familie Beer relativ unbehelligt, aber isoliert am Rande des Dorfes. Aber nach der Reichspogromnacht wurde Georg Beer wie 35.000 andere jüdische Männer in „Schutzhaft“ genommen, d.h. er wurde in Dachau inhaftiert, und nach seiner Freilassung floh er über Italien in die USA, wo er schließlich im März 1940 ankam. (Zu diesem Zeitpunkt war eine Ausreise jüdischer Personen vom NS-Regime noch gewollt, von den in Dachau Inhaftierten teilweise sogar gefordert worden.) Seine drei Töchter galten in der Sprache der Nationalsozialisten als „Halbjüdinnen“ und waren daher nicht frei von Gefährdung. So sollte die Älteste, Renate, gegen Ende des Krieges zum Pflichtarbeitsdienst eingezogen werden. Hier konnten, wie auch in anderen Fällen, Pfarrer Hermann Maas und Marie Baum helfen: sie vermittelten das junge Mädchen zu landwirtschaftlicher Arbeit auf ein ihnen bekanntes ländliches Anwesen bei Dresden und entzogen es so dem staatlichen Pflichtdienst.

Im Jahr 1947 konnte Martha Johanna Beer mit ihren drei Töchtern in die USA ausreisen, wo diese seither in Massachusetts leben.